

Andrys erster Film war preiswürdig / Zu dem Film „Ein Herz und eine Krone“

Wer den Titel „Ein Herz und eine Krone“ liest, denkt an ein Fechterstück. Von solchen leicht übersättigt, ließ ich den benannten Film links liegen, bis ich durch Zufall den Originaltitel las. Er hieß „Roman holiday“. „Römischer Ferientag“, das klang so anders und mir angenehmer, daß ich aufmerksam wurde. Als ich dann noch erfuhr, daß die junge englische Schauspielerin Audrey Hepburn für ihre Leistung als Hauptdarstellerin einen Oscar bekommen habe, besuchte ich schleunigst den im örtlichen Spielplan bereits abklingenden Film. Ich tat es mit Gewinn und Vergnügen.

Es gibt keine Degen und Musketen zu sehen, trotzdem enthält der Film ein heuté ziemlich aus der Mode gekommenes Requisit, eine Krone nämlich und dazu ein Persönchen, dem diese Krone lästig

ist. Es ist eine noch backfischjunge Prinzessin, die einen Staatsbesuch in Rom zu machen hat. Sie ist ihre abgezirkelten Tagesprogramme so leid, daß es eines Abends, in ihrem Prunkbett in der Botschaft, zu einer Szene kommt: sie will nichts mehr von ihren Repräsentationspflichten wissen und bringt ihre Umgebung so außer Fassung, daß man ihr eine Beruhigungsspritze gibt, um sie am anderen Morgen zur Pressekonferenz fit zu haben.

Bevor Prinzessin Anne einschläft, schleicht sie sich noch einmal zum Fenster, gelockt von den Klängen eines römischen Tanzorchesters, das in einem Tavernengarten spielt. Anne findet das so erregend, daß sie ein Straßenkleidchen anzieht und sich einen Weg ins Freie sucht. Bei ihrem Bummel kommt sie bis zum Fuß des Capitols, dann aber übermannt sie der Schlaf. Ein amerikanischer Journalist namens Joe Bradley (Gregory Peck) findet sie dort. Er weckt sie und fragt, wo sie wohnt. Schlafrunken sagt sie „Im Colosseum“ und sinkt an seine Schulter. Da nimmt er sie notgedrungen mit in seine Mietwohnung. Sie fällt (ja das Schlafmittel!) auf sein Bett, was ihm aber nun gar nicht paßt. Er „rollt“ sie auf eine Couch, denn seine Bequemlichkeit ist ihm lieber als so ein hergebrachtes Mädchen. Beide schlafen bis in den heiligen Tag. Die Pressekonferenz, in der Botschaft hat er verschlafen (natürlich auch sie!). Inzwischen meldet seine eigene Zeitung die „Unpäßlichkeit“ der Prinzessin, da man nicht wagt einzustehen, daß sie verschwunden ist. Er vergleicht das veröffentlichte Bild mit dem Gesicht der schlafenden, und nun weiß er, wen er da beherbergt hat. Prinzessin Anne erwacht endlich und will nach Hause. Zunächst aber sieht man sich gemeinsam Rom an. Nun passiert allerlei, und es spitzt sich zu bis zu einem Tanz auf dem Tiberschiff. Inzwischen ist Ge-

heimpolizei aus London eingetroffen. Es gibt ein Handgemenge, aus dem Joes Freund, der Fotoreporter Irving (Eddie Albert) Profit zieht, indem er „tolle“ Aufnahmen macht. Mit einem Bad im Tiber endet der „roman holiday“ nach 24 Stunden Glücks . . .

Am nächsten Morgen erscheint Prinzessin Anne zur verspätet stattfindenden Pressekonferenz weniger kindlich als noch gestern, gereifter, ja schon etwas königlicher. Sie unterhält sich huldvoll mit den Journalisten, auch mit Joe (man sagt das Harmlose, die Augen wissen ein bißchen mehr), Irving aber schlägt seinen Geschäftssinn knock-out und „verehrt“ Anne die skandalösen Fotos vom Tiber. Sie zieht nur eines aus dem Umschlag und erkennt sich selbst, wie sie gerade einem Polizisten eine Gitarre auf dem Kopf zertrüppert, Huldvollst akzeptiert sie das Geschenk und zieht sich dann in perfektem Zeremoniell ins Innere der Botschaft zurück, während Joe übrigbleibt.

Der Film fängt duftig an und hört mit einer reizenden Lektion auf (hier versteht man allenfalls den Titel „Ein Herz und eine Krone“). In der Mitte lahmt der Film ein wenig, aber gerade hier blättert er die zauberhaftesten Ansichten Roms auf . . . er ist ganz und gar in Rom gedreht.

Audrey Hepburn spielt zum erstenmal in einem Film. Dem Alter nach wäre sie „aufwärts gegen die zwanzig“ zu taxieren, jedenfalls ist sie Backfisch, ohne zu chargieren, und die Haltung einer Prinzessin hat sie auch. Audrey Hepburn ist vielleicht nicht makellos schön, aber voll spitzbübischem Ausdrucks, auch kann sie Haltung haben. Ihre Rolle „sitzt“. Gregory Peck weiß soviel Treffsicherheit im Mieneispiel nicht aufzubringen, aber er ist sympathisch. Der Dialog, so wie er synchronisiert wurde, ist heiter und charmant und „sitzt“ ebenfalls.

Es dürfte schwer sein, auch einem einfachen Publikum den Unterschied zwischen dem Dasein eines ungebundenen Menschen und dem einer Prinzessin (aus herrschendem Hause!) einleuchtender klarzumachen. Der Film ist eine nützliche und gleichzeitig amüsante Sache.

H. Sch.